

DER KANZELDIENST

DIE PREDIGT AUS DER ARCHE

Sonntag, den 16.04.2006 / 09.30 Uhr

Jesus nur allein

Von Pastor Wolfgang Wegert ©

Predigttext: „Maria aber stand draußen vor der Gruft und weinte. Wie sie nun weinte, bückte sie sich in die Gruft und sieht zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, den einen zu den Häupten, den andern zu den Füßen, wo der Leib Jesu gelegen hatte. Und diese sprechen zu ihr: Weib, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben! Und als sie das gesagt, wendet sie sich um und sieht Jesus dastehen und weiß nicht, daß es Jesus ist. Jesus spricht zu ihr: Weib, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, so will ich ihn holen! Jesus spricht zu ihr: Maria! Da wendet sie sich um und spricht zu ihm: Rabbuni! (das heißt: Meister!)“
(Johannes 20,11-16)

Diese Verse erzählen von der Maria Magdalena. Jesus hatte aus ihr sieben Dämonen ausgetrieben (Lukas 8,2; Markus 16,9). Seitdem gehörte sie zu Seinen treuesten Nachfolgerinnen. Sie und ihre Gefährtinnen hatten Jesus nach Jerusalem begleitet. Sie blieben bis zum Schluß unter Seinem Kreuz und halfen mit bei Seinem Begräbnis. Diese Maria Magdalena hatte aufgrund dessen, was Jesus an ihr getan hatte, eine tiefe Liebe zu Ihm. Und der Tod ihres Meisters schmerzte sie sehr.

Laßt uns nun sehen, wie sie ihren Heiland wiedergefunden hat. Vielleicht sind heute auch Menschen im Gottesdienst, die die Gegenwart Jesu in ihrem Leben verloren haben. Vielleicht sind auch Besucher hier, die Christus noch nie erlebt haben, es aber gerne möchten. Am Beispiel der Maria können wir sehen, wie man den Heiland finden kann.

I. MARIA BLIEB DRAN

Das erste, was wir sehen, ist, daß Maria von Magdala in ihrem Verlangen nach Christus dran blieb. Petrus und Johannes waren auch

zum Grab gelaufen, nachdem Maria sie gerufen hatte. Sie schauten ebenfalls ins Grab und sahen die zusammengewickelten Tücher Jesu. Aber was taten sie dann? Die Verse 9+10 zuvor geben uns Antwort: „Denn sie verstanden die Schrift noch nicht, daß er von den Toten auferstehen müßte. Da gingen die Jünger wieder heim.“ Das war es für sie. Aber für Maria war es das nicht. Von ihr lesen wir: „Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte“ (V.11).

Diese beiden Sorten von Menschen gibt es auch heute immer wieder. Die Jünger suchten natürlich auch ihren Herrn, aber als sie Ihn nicht fanden, gingen sie ziemlich schnell nach Hause. Wir lesen nicht, daß sie eine einzige Träne vergossen hätten. Aber Maria Magdalena gab nicht auf. Sie wollte wissen, wo der Heiland geblieben war. Darum ging sie nicht zur Tagesordnung über, sondern blieb vor dem Grab. Sie weinte dort, als wenn ihr Herz brechen wollte. Sie konnte nicht leben, ohne Jesus wiedergefunden zu haben. Sie hatte keine Freude am Leben mehr. Darum blieb sie.

Das erinnert uns an Sulamith im Hohenlied, die voll Sehnsucht ihren Bräutigam suchte und rief: „*Ich will aufstehen und in der Stadt umhergehen auf den Gassen und Straßen und suchen, den meine Seele liebt. Ich suchte; aber ich fand ihn nicht*“ (Hohelied 3,2). Aber sie gab nicht auf.

So geht es einem Menschen, der so voller Seelenschmerzen ist, weil er die Gegenwart seines Herrn nicht mehr spürt. Er ist irgendwie nicht mehr da. Du vermißt die Zeiten, in denen du so innige Gemeinschaft mit Ihm hattest. Und jetzt ist alles so erkaltet. Läßt du es so laufen? Ist es dir egal? Oder hast du ein unbändiges Verlangen, wieder näher am Herzen Jesu zu leben? Maria jedenfalls gab nicht auf, sondern sie „*stand draußen vor dem Grab und weinte.*“

Bleibe auch du dran und bete mit dem Liederdichter: „*LAB MICH IMMER HEIMWEH HABEN, WENN ICH NICHT NAHE BEI DIR BIN!*“ Wenn du möchtest, daß Jesus dir wieder nahe ist, suche Ihn mit Schmerzen. Denn die Bibel sagt: „*Naht euch zu Gott, so naht er sich zu euch*“ (Jakobus 4,8). Und es heißt auch: „*Wenn du aber den HERRN, deinen Gott, suchen wirst, so wirst du ihn finden, wenn du ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele suchen wirst*“ (5. Mose 4,29).

II. MARIA BEUGTE SICH

Wir lesen in unserer Geschichte: „*Wie sie nun weinte, bückte sie sich in die Gruft.*“ In der neueren Schlachterübersetzung heißt es: „*Sie beugte sich in das Grab.*“ Ich möchte jetzt keine allegorischen Kunstgriffe vornehmen, aber dennoch bleibt es wahr: Wenn ein Mensch durch den Antrieb des Heiligen Geistes den Heiland sucht und ein Feuer in seiner Seele nach Jesus brennt, dann bleibt er nicht nur dran, sondern beugt auch sein Herz. Dann tut er Buße und demütigt sich.

Menschen, die wirklich von ganzem Herzen den Sohn Gottes suchen, die fallen auch auf ihre Knie und beugen sich vor Gott. Viele sind sogar auf ihr Angesicht gefallen. Abraham, Joseph, Mose und Josua, aber auch David und Jesaja, sie alle fielen auf ihr Angesicht. Wen der Heilige Geist treibt, Seinem Gott zu begegnen, der beugt sich, der

geht auf seine Knie oder fällt sogar auf sein Angesicht, wie auch Johannes auf Patmos.

Manchmal glaube ich, unser Gottsuchen ist zu seicht. Wir lieben es bequem, wenn wir beten, und vor allem sind wir auch sehr schnell fertig und gehen unseres Weges.

Ganz anders war es beispielsweise bei Hanna. „*Sie aber, betrübt, wie sie war, betete zum HERRN und weinte sehr*“ (1. Samuel 1,10). Wahrscheinlich waren alle anderen Beter schon weg, aber sie war geblieben. Sie fiel auch dem Priester auf, denn es heißt: „*Und als sie lange betete vor dem HERRN, achtete Eli auf ihren Mund*“ (V.12). Sie hörte und hörte nicht auf, so daß Eli dachte, sie müsse betrunken sein. Sie war aber nicht betrunken, sondern sie hatte Hunger nach ihrem Gott. Sie benahm sich ein wenig wie Jakob, der einst dem Herrn entgegenrief: „*Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn*“ (1. Mose 32,27).

Ich spreche nicht von einer Art Erpressungsversuch, den wir manchmal bei überdrehten Christen finden. Die meinen, wenn sie lange genug fasten, müsse Gott irgendwann endlich ihre sich selbst eingebildeten Wünsche erfüllen. Nein, ich spreche von Menschen, die nichts anderes als Sehnsucht nach ihrem Heiland und Seiner Gemeinschaft haben. Maria sehnte sich nicht nach Christi Zeichen und Wundern, sondern nach Ihm selbst. Ihr Verlangen ging nicht nach irgendwelchen Dingen, sondern nach ihrem Herrn.

III. MARIA LIEB SICH AUCH NICHT MIT ENGELN TRÖSTEN

Als Maria Magdalena dann zwei Engel im Grabe sah, ließ sie sich auch von denen nicht trösten. Denn als sie die sah, weinte sie immer noch. Darum sprachen die himmlischen Boten: „*Frau, was weinst du?*“ (V.13).

Marias Reaktion hätte jetzt sein können: „*Ach wie gut, daß ich jetzt Engelercheinungen habe. Dann kann ich den Jüngern ja von phantastischen Phänomenen erzählen!*“ Ich habe im Laufe der Jahre viele Christen getroffen, denen hauptsächlich wichtig war, Spektakuläres zu erleben. Hauptsache, sie hatten Träume und Erscheinungen. Aber Jesus in Seinem Heiligen Wort zu begegnen,

war ihnen zweitrangig. Eine einfache wortgebundene Predigt war ihnen zu ereignislos. Sie wollten lieber da sein, wo was los ist. Schlicht zu Jesu Füßen sitzen, wie einst Maria, das war ihnen nicht genug. Sie wollten mehr. Einfach die Bibel lesen und in Stille Zwiesprache mit Jesus halten, das war ihnen zu ermüdend.

Bei Maria Magdalena war es genau umgekehrt. Den Engeln antwortete sie einfach, wie sie Menschen geantwortet hätte. *„Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben“ (V.13)*. Sie erstarrte nicht beim Anblick dieser Lichtgestalten. Sie sagte nicht: „Oh, was seid ihr für gewaltige Boten. Ihr habt bestimmt eine Botschaft für mich.“ Sie fragte auch nicht: „Ihr wißt sicher, wo sie meinen Herrn hingelegt haben?“ Sie erwartete von ihnen keine Antwort. Sie sagte einfach: *„Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“*

Was lernen wir daraus? Wer wirklich Verlangen nach Jesus Christus hat, der bleibt auch nicht bei Engeln stehen oder bei Erscheinungen, Phänomenen und anderen aufsehenerregenden Dingen. Wer Jesus sucht, der kommt an allem anderen vorbei. Wer Christus sucht, der will nicht Mystik und Spiritualität, der will noch nicht einmal Engel. Der will Jesus allein!

Das erinnert mich an den Berg der Verklärung. Als die Jünger die göttliche Stimme aus der Wolke gehört hatten und sie vor Gott auf ihr Angesicht gefallen waren, da sahen sie nicht mehr Mose und Elia, sondern es heißt wörtlich: *„Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein“ (Matthäus 17,8)*.

Und als die Sulamith im Hohenlied ihren Bräutigam suchte, lesen wir: *„Als ich ein wenig an ihnen (den Wächtern) vorüber war, da fand ich, den meine Seele liebt. Ich hielt ihn und ließ ihn nicht los, bis ich ihn brachte in meiner Mutter Haus, in die Kammer derer, die mich geboren hat“ (Hohelied 3,4)*. Analog können wir sagen: Als Maria Magdalena an den Engeln vorüber war, da fand sie den, den ihre Seele liebt. Denn weder Engel noch Heilige können dich trösten,

und selbst die besten Seelsorger können dir nicht das geben, was Jesus dir gibt.

Ich möchte predigen, so gut ich kann. Ich möchte auferbauend sprechen und trösten. Ich möchte dich auch fragen: „Warum weinst du?“ Aber wenn du wirklich jemanden wünschst, der deine Tränen stillt und dein Herz wieder froh machen kann, dann suche Jesus und niemand anderen. Sehne dich nach nichts in der Welt als nur allein nach Ihm!

IV. MARIA ERKANNT JESEN NICHT

Weil sie nicht nachließ und wie die bittende Witwe bei ihrer Suche nach Jesus nicht aufgab, fand sie Ihn auch schnell. Gerade eben noch sprach sie mit den Engeln, aber dann heißt es: *„Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, daß es Jesus ist“ (V.14)*.

Gewiß kennt ihr die Situation, daß ihr das Gefühl habt, als wäre jemand hinter euch, und ihr dreht euch um. Es gibt in Versammlungen und in Gebetszeiten mitunter so starke Gewißheiten, daß wir uns am liebsten umdrehen möchten. Wir spüren ein geheimes Wirken. Wir wissen nicht, von wo es kommt und wohin es geht.

So muß es der Maria auch gegangen sein. Denn der Auferstandene hinter ihr hatte nicht gesprochen, Er war nur stille da. Und doch muß Maria Seine Anwesenheit gespürt haben. Und sie drehte sich um. Aber sie wußte nicht, daß es Jesus war. Sie vermutete den Gärtner. Wie oft ist uns Jesus schon begegnet, und wir wußten es nicht. Da geschehen Ereignisse, und wir haben keine Ahnung, daß der Heiland darin ist. Wir suchen Seine Hilfe, und wenn sie kommt, erkennen wir sie nicht.

Immer wieder erzählen uns Menschen von geheimnisvollen Erlebnissen – z. B. von Unglücksfällen, aus denen sie nur wie durch ein Wunder herausgekommen sind. Sie wissen nicht genau, wer ihnen geholfen hat, und dann sagen sie: „Es muß ein Schutzengel gewesen sein!“ Es mag ein Engel gewesen sein, aber in Wahrheit war es Jesus, der in

ihr Leben hineingesprochen hat, aber sie erkannten Ihn nicht.

Andere sind krank gewesen, oder ihre Ehe zerbrach samt der ganzen Familie. Schließlich wurde überraschenderweise doch alles wieder gut. Aber sie wußten nicht, daß Jesus hinter ihnen stand, sondern meinten, daß es die gute Hand des Schicksals gewesen sei oder die Sterne oder gar der Talisman. Das war dann ihr Gärtner. Sie erkannten nicht, daß der Sohn Gottes sich ihrer erbarmte.

Auch wir Christen sind manchmal so verwirrt und so weit von Jesus weg, daß auch wir Ihn in Seinem Handeln an unserem Leben nicht mehr erkennen. Oh, daß Er sich zu erkennen gäbe, damit unser Herz wieder fröhlich wird und wir die frühere und selige Gemeinschaft mit Ihm wieder haben!

V. EIN WORT GENÜGTE

Das Ende dieser Geschichte ist nun dies: Jesus sieht nun auch die Tränen Seiner Jüngerin und fragt sie voller Mitgefühl: „*Frau, was weinst du? Wen suchst du?*“ (V.15). Wir wissen, sie suchte Jesus und niemanden sonst. Darum fragt sie den vermeintlichen Gärtner: „*Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen.*“

Und dann kommt der entscheidende Augenblick: Jesus sagt nur ein Wort, nämlich ihren Namen, und spricht: „*Maria!*“ Da hat es „klick“ gemacht. Da wurden ihr die Augen geöffnet, sie erkannte ihren geliebten Heiland und rief: „*Rabbuni!*“ Das heißt „Meister“. Da hatte sie Ihn wieder, und die Freude war unbeschreiblich groß. So geht es uns allen. Erst wenn Jesus uns bei unserem Namen nennt, erkennen wir, daß es uns angeht. Dann merken wir, daß wir gemeint sind.

Alle, die einmal in eine persönliche Beziehung zu Jesus gekommen sind, erzählen, wie der Heilige Geist ihr Leben ganz persönlich angesprochen hat. Sie hörten viele Predigten

und lasen viele Bücher, aber es ging über ihren Kopf hinweg. Es war alles ganz schön, aber es betraf sie nicht wirklich. Aber eines Tages war alles anders. Da hörten sie wie einst Zachäus ihren Namen. Und es war ein unwiderstehlicher Ruf. Die Macht der göttlichen Liebe, die sie zog, war so stark, daß sie nicht widerstreben konnten. Sie waren einfach ergriffen. Jesus hatte sie bei ihrem Namen genannt, und die Freundschaft mit Ihm begann.

So hat der Herr schon durch den Mund des Propheten gerufen: „*Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!*“ (Jesaja 43,1). So war es am Ostermorgen bei der Maria Magdalena. Sie hörte Jesus ihren Namen sagen, da war Er erkannt.

Eines möchte ich noch sagen: Die Maria suchte Jesus. Aber sie bekam einen besseren als den, den sie suchte. Sie suchte ja nur den toten Christus, aber sie bekam den lebendigen. Sie suchte nur den Leichnam ihres Herrn, aber sie fand den Auferstandenen. Das lehrt mich: Es lohnt sich, Jesus zu suchen. Du erhältst in Ihm mehr, als du erdenken kannst.

Als die Königin von Saba einst das Reich des Salomo besuchen kam und die Herrlichkeit seiner Schätze sah, da rief sie voller Entzücken aus: „*Ich hab's nicht glauben wollen, bis ich gekommen bin und es mit eigenen Augen gesehen habe. Und siehe, nicht die Hälfte hat man mir gesagt*“ (1. Könige 10,7).

Darum ist meine Bitte an euch, ihr etwas abgekühlten Christen, die ihr die Gemeinschaft mit eurem Heiland verloren habt, und auch an euch, die ihr Jesus noch nie richtig gekannt habt: Sucht den Herrn von ganzem Herzen, wie Maria es tat, und ihr werdet eine Begegnung mit dem Auferstandenen haben, wie ihr es nie hättet glauben können. Gott schenke es euch! Amen.